

## Die Aussage der Zeichen

Blickt man auf die Vorzeichnungen Wilhelm Buschs zu seinen gedruckten Werken, sieht man den weichen, an- und abschwellenden Strich und die schnörkelhafte Lebendigkeit seiner Zeichnung, die völlig von der unveränderlichen, stets gleichbleibenden Dünne des Strichs von IRONIMUS abweicht. Peichls berühmter Zitterstrich vermeidet die vollblütigen Rundungen, die enthusiastische Lebendigkeit und Fülle in der Formgestaltung und die innere Dynamik der Linie, wie sie bei Wilhelm Buschs Zeichnungen stets vorhanden sind.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich Peichl auch von vielen Zeichnern des 20. Jahrhunderts, die den Stil der schlichten und reduzierten Bilderzählung Buschs aufgenommen haben. Erich Ohser (E. O. Plauen) steht in seinen Zeichnungen durch seinen lebendig schwellenden Strich bei aller naiven Vereinfachung völlig in dessen Tradition. Auch Tomi Ungerer, ein Zeitgenosse Peichls, der mit der Feder arbeitet, verleiht durch leichte Zufügungen mit dem Pinsel, aber auch durch die impulsive Qualität seiner Strichführung seinen Werken emotionellen Charakter, der Peichls Blättern fehlt. Die meisten anderen Federzeichner, wie etwa Jean-Maurice Bosc, streben nach der witzigen Lebendigkeit eines skizzenhaften Strichs. Paul Flora, der in Österreich wohl bekannteste Meister der Linie, schafft, ähnlich wie die frühen Meister, schummrige Ambiente durch reiche Schattenlagen.

Peichls Gestalten sprechen zum Kopf und nicht zum Gefühl oder zum Willen des Menschen. Wesentlich bei ihm sind die Lesbarkeit und die Wiedererkennbarkeit der Zeichen, die zusammen eine deutliche Aussage ergeben, die durch Wörter noch näher erklärt werden kann. Deshalb also eine unsinnliche, schwerelose, unatmosphärische, aber klare, durch Umschreibung die Dinge vom Umraum distanzierende Linie, die aber durch rhythmische Anklänge und Weiterführungen von einem Ding zum anderen einen Bildtext erzeugt, in dem alles miteinander zu einer Einheit verbunden wird. Es ist eine Sprache mit klar definierten Begriffen, die deutliche Ideenkomplexe vermitteln will. Diese Begriffe stehen aber in einheitlicher Balance zueinander und bedingen so keine Abfolge, wie etwa in der Bilderzählung oder im Comicstrip.

Peichls Kunst wurde bis hierher so geschildert, als wäre der Meister durch die Jahrzehnte gleichgeblieben. Sie hat sich aber bei allen klaren Charakteristiken, die wir schon darzustellen versuchten, doch deutlich von Jahrzehnt

zu Jahrzehnt oder Lebensjahrsiebt zu Lebensjahrsiebt gewandelt. Ein Blick auf diese Entwicklung sollte noch einmal ein besseres Eindringen in den Charakter von IRONIMUS ermöglichen. Wir wollen also einen Versuch wagen.

Die frühesten seiner politischen Karikaturen, die IRONIMUS auch heute noch gerne und oft publiziert, beziehen sich auf den Staatsvertrag von 1955. Schon hier ist der charakteristische Stil voll ausgebildet, aber die Formen sind noch jugendlich gerundet, die Figuren streng silhouettiert und oft zu Gruppen zusammengeschlossen, in denen sie in gemeinsamer Dynamik von rechts nach links agieren. Alles ist noch etwas schematisch, aber mit sicherer Charakterisierung der Kopfformen und der Züge. Es gibt wenig Andeutung von Umraum und Requisiten. Eine einfache, klare Symbolsprache herrscht vor. Man ist fast versucht, an Kinderbuchillustrationen zu denken. IRONIMUS hat sich deutlich die jugendliche Freude am Zeichnen von „Manderln“ in seine Reifezeit gerettet.

Konrad Oberhuber